

24770 f
Nekr F 0031

Zentralbibliothek Zürich

Zur Erinnerung

an

Herrn

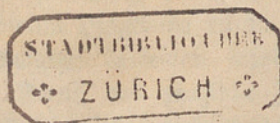
Albert Fisler

Lehrer

von Flaach

geboren den 10. März 1847

gestorben den 23. Dezember 1900.



Zürich.

Buchdruckerei Verichthaus (vormals Ulrich & Co.)

1901.

Ansprache

gehalten von Herrn Pfarrer Ritter.

Verehrte Trauerverammlung!

Wer von uns allen hier Versammelten hätte nicht bei der Nachricht von dem Hinschied dieses Mannes, dessen irdische Hülle wir heute zu Grabe geleiten, sich sagen müssen: das ist ein großer Verlust — und soweit man bei Menschen von Unerseßlichkeit reden kann — ein unerseßlicher Verlust; groß und unerseßlich für die Schule, jedenfalls aber für seine Familie. Wer von uns trüge nicht aufrichtig Leid um diesen Mann, auch wenn er ihm nicht näher stand, sondern vielleicht nur aus der Ferne sein Wirken beobachten oder ihn nur nach dem bemessen konnte, was er auf dem Gebiete der Lehrtätigkeit und der Erziehung leistete? Es war etwas in seiner Art, es war etwas in seinem Wesen, was allen, die mit ihm in Berührung kamen, zum mindesten Achtung, denen, die ihn gründlicher kannten, Hochschätzung und seinen näheren Vertrauten aufrichtige Zuneigung, ja Liebe abnötigte. Dieses Etwas war die absolute Hingebung an die Sache, die er vertrat, das völlige Aufgehen in seinem erhabenen, aber so unendlich mühevollen Beruf, das gänzliche Zurücktreten seiner Person in einer Selbstlosigkeit und Selbstentäußerung, wie sie nur an seinem Meister und Lehrer Heinrich Pestalozzi einst zu finden war. Als ein Opfer seines Berufes — das dürfen wir hier mit vollem Recht sagen — ist er gestorben, verzehrt von der Arbeit, an die er seine Kraft, sein Können,

seine ganze Person gesetzt und in welcher er ein Meister war, der zu lernen, sich weiter zu bilden und sich zu vervollkommen nie müde ward. Darin lag das Geheimnis seines Erfolges, wenn ich dieses Wort in diesem Zusammenhang brauchen darf, das Geheimnis der Wertschätzung und des Vertrauens, die ihm sowohl von seinen Kollegen, wie von den Eltern seiner Schüler und weiteren Kreisen entgegengebracht wurden, — in der gewissenhaften Pflichttreue, der unermüdblichen Tätigkeit und der vollendeten Selbstlosigkeit. Wenn ich das sage, so weiß ich, daß der Entschlafene am ersten solches Lob von sich weisen würde, wenn er noch noch lebte. Aber er gehört jetzt — leider — der Geschichte an, die an der Hand von Tatsachen urteilt und diese Tatsachen rechtfertigen vollauf das Gesagte.

Lassen Sie mich zunächst bloß den äußeren Rahmen seines Lebensanges wiedergeben, um dann den Versuch zu machen, diesem Rahmen auch noch das Bild einzufügen, soweit meine Kenntnis des Mannes reicht und die mir knapp zugemessene Zeit es gestattete.

Der Verstorbene stammte aus einer Lehrersfamilie in Flaach, wo sein Vater, den er im Jahre 1890 verlor, die Schule führte. Um dem geliebten Sohn aber trauert heute noch die greise Mutter, für die der Gang zu dem toten Sohn der schwerste Gang ihres Lebens gewesen war. Ein Bruder, ebenfalls Lehrer, und eine Schwester bildeten mit dem Verewigten den Familienbestand des Hauses.

Dieser selbst besuchte die Primar- und Sekundarschule in Flaach und verlebte dort in dem heimeligen, vielgeliebten Flaachtal eine schöne, frohe Jugendzeit, an die er stets mit Freuden zurückdachte.

In den Jahren 1862—1865 Schüler des Seminars Rüsnacht, wurde er nach Absolvierung seiner Studien, nachdem er zwischeninne ein Lernvikariat in Wald bekleidet, im Jahre 1865 zum Vikar in Wädenswil bestellt und daselbst später als Lehrer der Primarschule gewählt. Hier fand er auch die treue

Lebensgefährtin in einer Bürgerstochter, Emilie Blattmann von Wädensweil, mit der er sich im Jahre 1869 verheiratete. Der Ehe entstammten vier Kinder, drei Töchter und ein Sohn, dessen Jugend noch besonders der leitenden Hand des Vaters bedurft hätte. Nach sechszehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit in dieser seiner ersten Gemeinde folgte er im Herbst 1881 einem Ruf als Hausvater und Lehrer an die Waisenhausfiliale „Dreilinden“ in St. Gallen.

Doch vertauschte er diese Stellung, die durch die Verbindung von Lehramt und Ökonomie zum teil recht schwierig und sorgenvoll war, nicht ungern mit einer Lehrstelle an der Primarschule in Riesbach, die er anno 1883 bezog, sie aber im Jahre 1886 quittierte, um einem Ruf an die Primarschule am Wolfbach zu folgen. Hier besorgte er von 1887—1890 neben der Schule die Leitung des Knabenhortes, auf auf den er alle seine freie Zeit verwendete und jeden Abend der Woche ihm widmete.

Von Januar 1890 bis April 1891 mußte er wegen einer Diabetes seine Schultätigkeit einstellen, erholte sich aber von dieser sonst so tückischen Krankheit wieder so gut, daß er im April 1891 seine Arbeit neuerdings aufnehmen konnte und zwar als Lehrer einer Spezialklasse für Schwachbegabte. Nahezu zehn Jahre durfte der Entschlafene in dieser Stellung in reichem Segen wirken, bis den noch im kräftigsten Mannesalter stehenden unerwartet eine heftige Krankheit erfaßte und seinem Leben ein verhältnismäßig frühes Ende bereitete.

Außerlich scheint diesem Lebensgang nichts Besonderes anzuhängen; eine Verschiebung der Stellungen und Orte ist alles, was uns entgegentritt. Und doch bemerkt vielleicht der aufmerksame Beobachter ein Suchen und Tasten in diesem Wechsel, das nach einem vorschwebenden, vielleicht anfänglich noch nicht völlig ausgestalteten Ziel sich streckte, bis er dieses Ziel endlich gefunden in der Schulung und Erziehung der Schwachbe-

gaben. Von außen angesehen eine Graduation nach unten, innerlich gewertet, eine hohe Stufe der Selbstverleugnung, zu der überdies ein besonderes Maß pädagogischer Weisheit und erzieherischer Befähigung gehört. Beides besaß bei Heimgegangene in hervorragendem Maße. Als Lehrer und Erzieher der Schwachbegabten suchte er seinesgleichen. Für diese von der Natur Zurückgesetzten verwendete er den Gesamtertrag seiner früheren Lehrtätigkeit, seine Erfahrungen, die er als Leiter der Jugendhorte gesammelt, wo er auch zuerst in gewissem Sinne als Pfadfinder und Bahnbrecher gewirkt hatte; für sie lernte er immer neu hinzu, studirte, verglich, probirte und hatte die Freude, die geistig schwachen Pflänzlein erstarren, wachsen und oft in wunderbarer Weise Frucht bringen zu sehen, wo es niemand erwartet hätte. Was ihn aber ganz besonders für diesen Unterricht qualifizierte, war nicht sowohl das methodische Geschick und die Denkarbeit, die dahinter stand, sondern das Herz, das die Seele des Kindes lieb hatte, und durch Liebe den göttlichen Funken ihr entlockte. Und die Liebe findet noch Wege, wo andere keine mehr fänden und vermag die geheimsten Regungen aufzuspüren, wo die Reflexion nicht mehr nachkommt. Sie läßt sich herunter zu den Schwachen und versteht in kongenialer Weise, oder soll ich sagen instinktiv, die Schwachheit. So war's bei dem Heimgegangenen. Kindlich unterrichtete er, anschaulich, anregend, spannend, dabei immer einfach, immer verständlich, oft mit einem köstlichen Humor gewürzt, nie langweilig, nie matt, und stets — erzieherisch, d. h. nicht bloß den Verstand weckend und fördernd, sondern gemüt- und charakterbildend, den Willen zum Guten weckend und anspornend. Hinter seinem Unterricht steckte eine Unsumme von Arbeit, von gewissenhafter Präparation und sittlicher Energie. Denn es gehört doch wohl zu den schwersten Aufgaben, der geistigen Einförmigkeit eines so beschränkten Gesichtes- und Gedankenkreises ein immer gleich lebhaftes Interesse entgegenzubringen und mit stets gleicher

Frische bei der Sache zu sein, die Geduld nicht zu verlieren und wo sie ausgehen möchte, sie mit Humor wieder zu suchen. Das bringt nur die Liebe zum Schwachen, Kleinen und Geringen fertig, die Liebe, die alles glaubt und trägt und hofft und duldet. Darum besaß er aber auch die unbegrenzte Anhänglichkeit und das zutraulichste Vertrauen seiner Pflegebefohlenen, die in ihm mehr den Vater denn den Lehrer sahen. Und er war es ihnen auch; seine gewinnende Freundlichkeit und Herzensgüte war für sie wie heller Sonnenschein, der ihre Schulstube mit Licht und Glanz erfüllte.

Diese Herzensgüte und Freundlichkeit war aber nicht nur ein für seine Schule und Schulzeit angestektes Licht, sondern sie gehörte mit zu seinem Wesen und seinem Charakter, den er in beständiger Selbstzucht und Selbstarbeit und in der stillen, unbeschrienen Nachfolge seines Herrn zu einem Gleichmaß ausgestaltete, das auf alle, die ihn näher kannten, einen tiefen Eindruck machte. Nicht scheinen wollte er, sondern sein; alles Strebertum, alles Phrasenhafte war ihm in tiefster Seele zuwider. Durchaus selbständig in seinem Denken, stark zum Reflektiren und Philosophiren veranlagt, in einer Weise, die ihn befähigt hätte, in größerem Stil litterarisch tätig zu sein, stellte er sein Wissen, seine Erfahrungen, seine Arbeit in den Dienst — nicht einer Partei, einer Koterie, sondern des Ganzen. Für Jedermann, der es von ihm begehrte, stand er mit Rat und That bereit; die Väter und Mütter seiner Schulkinder, die jungen Lehrer oder Lehrerinnen, die mit allerlei Anliegen sich an ihn wandten, die Besucher seiner Schule, die verschiedenen Fachkommissionen, denen er angehörte, sie alle fanden bei ihm ein williges Ohr und ein warmes Herz. Alles aber lehnte er ab, was ihn innerlich hätte binden, seine Unabhängigkeit schmälern und seine persönliche Freiheit antasten können. Darum trieb er auch keine Politik; seine Politik war es, die Zeit für seinen Beruf auszukaufen und jede Stunde zu nützen; sein Ehrgeiz bestand darin, seine Pflicht

unablässig zu erfüllen, und in dem, wozu er von Gott gesetzt war, treu zu sein. Lieber früh sterben und etwas geleistet haben, als lange leben und nichts genützt haben, war ein oft von ihm gehörtes Wort. Gerade diese souveräne Inanspruchnahme des persönlichen Pflichtgefühls machte ihn frei von jeder Pedanterie, von allem Schablonenmäßigen. Er besaß, um mich eines akademischen Ausdrucks zu bedienen, nicht ein Kollegienheft, das er Jahr für Jahr ablas, sondern immer wieder frisch und neu gestaltete er sich seine Aufgabe. Darum war er auch im Leben kein Pedant und Prinzipienreiter, sondern ein quellfrischer Mann, der herzensfroh sein und mit köstlichem Humor die Widerwärtigkeiten und Verdrießlichkeiten des Lebens behandeln konnte. Von zarter Empfindung für Wahrheit und Recht und voll tiefer Abneigung gegen alles Unrecht, gegen alle Heuchelei und Unwahrhaftigkeit und gegen äußerliches demonstratives Wesen, aber stets bereit, auch dem Gegner die Hand zu reichen, wenn er dort dieselbe Ehrlichkeit der Überzeugung fand, die ihn beseelte, war er ein Charakter, ein ganzer Mann, dessen Wort das galt, was es sagte.

Dieses charaktervolle, zuverlässige Wesen aber war die Frucht beständigen Kampfes gegen die eigenen Schwächen und Fehler, deren auch er, wie jeder Mensch, besaß, die Frucht auch des Gebetes. Wenn Moritz Arndt Recht hat mit seinem Wort: „Wer ist ein Mann? — Der beten kann!“ so begreife ich's, daß der Verstorbene ein Mann war. Denn er betete und seine Seele war durchdrungen von der Hoheit der Aufgabe eines Christen. Ohne darüber etwa viel zu reden, lebte er das Christentum. „Es nützt nichts,“ pflegte er zu sagen, „über diese Dinge zu reden, handeln soll man.“ Und das hat er redlich getan und um darin nicht müde zu werden, bedurfte er des Gebetes und des Gottesdienstes; er schämte sich des Evangeliums Jesu Christi nicht, weil er es als eine Kraft Gottes an sich selbst erfuhr zu seinem Heil. Sage man, was man will, das war eigentlich das tiefste Geheimnis seines

reichen und gesegneten Wirkens — er war ein Christ, ein Christ, nicht des Wortes, sondern der Tat.

Einen solchen Mann kann man überall brauchen. Und man brauchte ihn, dienstfertig, gefällig und aufopfernd wie er war. Nachdem er schon in Wädenswil das Aktuariat der Kirchen- und Schullege bekleidet und die Armengutsverwaltung besorgt hatte, wurde ihm in Zürich erst recht ein volles und gerütteltes Maß solcher direkt oder indirekt mit seinem Beruf zusammenhängender Arbeiten zuteil. Ich nenne die Vereine und Gesellschaften, denen er angehörte, nur, um zu zeigen, was für Anforderungen an einen Mann gestellt werden können, bis er aufgerieben ist. Der Berewigte war Mitglied der Hilfs-gesellschaft Riesbach, der kantonalen Hilfs-gesellschaft Zürich, der Pestalozzige-sellschaft, der Pestalozzihauskommission, des Centralaus-schusses der Schweiz. Gemeinnützi-gen Gesellschaft — Bildungs-kommission, — der Gemeinnützi-gen Gesellschaft Neumünster, der kant. Gemeinnützi-gen Gesellschaft, der Bezirks-schulpflege, gewählt von der Lehrerschaft, der Jugendkommission, der hygieinischen Kommission, des schweiz. Vereins für Idioten-wesen; und wenn er auch nicht durch alle in gleicher Weise in Anspruch genommen wurde, so war doch die Pflicht da, mitzuwirken, wo es nötig ward. Vielfach wurde die Beteiligung an diesen Vereinen und Gesellschaften Veranlassung zu litterarischer Betätigung. So hielt er an der I. schweiz. Konferenz für Idiotenwesen einen grundlegenden Vortrag, dem an der II. ein ebenso bedeutender und wichtiger folgte; ein Rathausvortrag zur Pestalozzifeier 1894, ein solcher an der internationalen Konferenz für Jugendhorte und Ferienkolonien und andere erforderten von dem Berewigten ein Kapital von Zeit und Arbeit. Dazu edierte er 2 Bändchen Geschichten zum Vorerzählen, „Rose Blätter“, für den elementaren Anschauungsunterricht, in Verbindung mit Frä. Marie Eberhard, Wandtabellen für den Schreiblese-Unterricht, eine Preisarbeit über die Einführung des Handfertigkeitsunterrichts in Ele-

mentarschulen, Rezensionen u. s. w.; unvollendet im Pulte liegt ein Lesebuch für schweiz. Spezialklassen. Welch gewaltiger Kraftverbrauch liegt in diesen Angaben und Welch eine Ausnützung der Stunde! Aber solche Anstrengungen mußten endlich auch an die Grenze der Leistungsfähigkeit führen und den Niedergang beschleunigen. Zur bleibenden Erschütterung der Gesundheit half der im Sommer 1899 von ihm geleitete und geistig bestrittene Kurs zur Heranbildung von Lehrern an Spezialklassen, der wol den Teilnehmern in unvergeßlicher Erinnerung bleiben wird, der aber schon damals die Seinen besorgt und ängstlich machte. Als ihn vor etwa zwei Monaten ein Katarrh befiel, war der Körper nicht mehr widerstandsfähig genug, ihm Stand zu halten. Wohl wehrte er sich mit Macht dagegen, ließ sich nicht halten, gleichwol seiner Pflicht nachzugehen; da trat vor vier Wochen ein Blutsturz ein, der Anfang vom Ende — und bannte ihn in die Stille des Krankenzimmers.

Damit sind wir ins Haus zurückgekehrt, in welchem die Wurzeln seiner Kraft, sein Glück, seine Freude lagen, wo sein teuerstes Gut, sein edelstes Kleinod war, seine Familie. Ein treuer Gatte und Vater, wie ein guter Sohn und Bruder, gab er Liebe und empfing Liebe. Das Haus war ihm die liebste Stätte, die Heimat, in der er unwandelbar, soweit nicht Beruf oder Pflicht es anders forderte, seine Abende zubrachte. Hier fand er Verständnis, innige Anhänglichkeit, treu besorgte Liebe und auch die Aufrichtung, deren er zuweilen bedurfte. Eine Tochter durfte er noch in seinem Beruf wirken sehen, eine andere brachte ihm einen lieben Schwiegersohn zu, der mit herzlicher Verehrung an ihm hing, und in seiner sich immer ernster gestaltenden Krankheit durfte er's so recht erfahren, was er an der Liebe der Seinen besaß, in der Hingebung einer Gattin, die Tag und Nacht nicht von seiner Seite wich, in der dankbaren Treue der Kinder, die für den geliebten Vater so gerne alles getan hätten, um

das fliehende Leben zurückzuhalten. Es sollte nicht sein; und der Kranke fühlte es selbst; er meinte einmal: „im Himmel sind ja auch Kinder und wenn ich da nur das kleinste Plätzlein finde, auch als ein Schwachbegabter, so bin ich's zufrieden“. Es waren zum Teil schwere Tage, die er durchzukämpfen hatte, aber er betete sich durch und freute sich, wenn man ihm darin half. Die Todesnacht war anfänglich besonders schwer, aber endlich lagerte sich der Friede der Ewigkeit über sein Antlitz und schmerzlos durfte er einschlummern zum ewigen Erwachen und — wir glauben es — zum Frieden der Kinder Gottes. Er hat Weihnachten feiern dürfen im Licht und das Gloria hören in höherem Chor. Denn solche Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die da Viele zur Gerechtigkeit geführt haben, wie die Sterne, immer und ewig.

Ein reiches Leben ist abgeschlossen und doch nicht abgeschlossen; die Saat, die er ausgestreut, wird aufgehen, denn die Liebe höret nimmer auf; wie der elektrische Funke springt sie über von einem Herzen in das andere und schafft Nachfolge und wirkt neue Liebe. Und wenn er nichts getan hätte, als ein Leben uns vorgelebt, das in Pflichterfüllung sich verzehrt, es wäre genug, um sein Andenken unter uns zu sichern. Wir halten es in Ehren, denn wir begraben einen guten Mann; mir war er mehr.

Ihr aber, die ihr am schmerzlichsten seinen Verlust beklaget, Sie, trauernde Mutter, die Sie einen so teuren Sohn verloren, ihr, betrübt Geschwister, denen ein lieber Bruder entrissen worden und vor allem ihr, Gattin und Kinder, die ihr klagen möchtet, wie Jeremias: Ist auch ein Schmerz wie unser Schmerz? Weinet nicht! Denn: Wenn Christen auseinandergehn, so sagen sie: Auf Wiedersehn!

Aufsprache

gehalten von Herrn Stadtrat C. Grob.

Geehrte Mittrauernde!

Den Mann, den wir heute zur letzten Ruhestätte begleiten, war Einer unter Vielen, aber auch Einer unter den Auserwählten. Von den Tausenden, die er in unserm Vaterlande zu seinen Berufsgenossen zählte, sahen alle diejenigen neidlos zu ihm auf, die ihn an seiner Arbeit gesehen hatten oder Gelegenheit fanden, sein anspruchloses Wesen mit seinem innern Werte zu vergleichen. In Lehrerkreisen war der Name „Fisler“ überall bekannt als der eindringliche und beredete Vertreter der Schwachen in der Schule. In den Kreisen der Schulbehörden galt Fisler weit herum als einsichtiger und dienstbereiter Berater bei der Einrichtung von Spezialklassen für Schwachbegabte. In diesem schwierigsten und noch wenig ausgebauten Spezialgebiete der Jugendziehung erfreute sich Fisler um so rückhaltloserer Anerkennung, als er selbst Anerkennung nicht suchte und seine durch reiche Erfahrung und eingehendes Studium gewonnenen Ansichten niemand aufdrängte. Fisler war in des Wortes schönster Bedeutung ein Suchender für seine Schulkinder und ein Suchender für sich selbst.

Wer ihn inmitten seiner Kleinen an der Schularbeit sah, erkannte sofort in ihm den Lehrer von Gottes Gnaden. Hier waltete er als ein Vater unter seinen Kindern. Alle hatten bei ihm ein gleiches Anrecht auf liebevolle Fürsorge

und unermüdbliche Geduld und jedes einzelne hatte wieder ein besonderes Anrecht auf die verständnisvolle Berücksichtigung seiner Eigenart, auf unablässiges Bemühen um seine individuellen Geistesbedürfnisse. Das war eine Harmonie im Lehren und Lernen, ein Zueinandergreifen von Gesamtunterricht und Einzelunterricht, wie sie nur selten ein Lehrer so vollkommen zu erreichen vermag. Wenn fähige Schüler den Lehrer lieben, ist es ein gutes Zeichen, wenn aber die Schwachen ihn verehren, dann erst ist er ein echter Erzieher und Lehrer. Und Fislser war auch von denen geliebt und verehrt, deren geistiges Flämmchen so schwach leuchtete, daß es nur seinem aufmerksamen und kundigen Blicke sichtbar war. Jedes dieser anormalen Kinder betrachtete er als ein besonderes Rätsel, dessen Lösung gefunden werden mußte, ehe Erziehung und Unterricht Erfolg haben konnten. Und Fislser hatte keine Ruhe, bis das innerste Leben seiner Schüler klar vor ihm lag. Haben Sie den bescheidenen Mann auf dem Weg zur Schule oder von der Schule nach Hause gesehen? Etwas gebeugt, in sich und vor sich hin denkend und träumend, sann und spann er in seinem Geiste fort und fort seine Fäden, um den Weg auch in das Innenleben der am schwersten zugänglichen Kinder zu finden. Wie leuchtete sein schönes, treues Auge auf, wenn man unversehends im Vorbeigehen ihm ein freundliches „Grüß Gott“ anbot. Schnell fragte er dann etwas, was auf der Spur seiner stillen Gedankengänge lag und freute sich, wenn man ihn eine Weile darauf begleitete und die Fäden mit ihm weiter spann.

Hatte man die Schwierigkeiten mit angesehen und angehört, denen er am Anfang der Schularbeit gegenüberstand und kam man gegen Schluß des Jahres wieder zu ihm in die Schule, was hatte der unermüdbliche Lehrer Großes geleistet! Die Kinderaugen waren nicht mehr scheu und erschrocken zu Boden gesenkt, wie wenn sie um Entschuldigung bitten wollten, daß sie überhaupt in diese fremde Welt zu

blicken wagten, sondern sie schauten furchtlos und freudig auf und hießen den Besucher fröhlich willkommen. Das geistige Werkzeug war bei jedem nach seinen Kräften in Tätigkeit gesetzt, alle wußten etwas mit sich selbst und mit ihren Sinnen anzufangen, sie waren bildungsfähige und eifrig strebende junge Menschen geworden. Der Unterrichts- und Anschauungsapparat, den Föslcr zum größten Teile selbst erstellte und sogar für einzelne besonders schwierige Kinder selbst erfand und selbst gestaltete, das umsichtige und geduldige Verweilen, bis die Einsicht erschlossen war und vor allem die alles durchbringende Liebe zu den Hilflosen und Schwachen hatten Wunder bei den Kleinen gewirkt. Föslcr freute sich mit den Kindern wie ein Kind, daß er nun überall die Thürchen für das Eindringen von Licht und Liebe erschlossen hatte. Verließ man innerlich gehoben und erbaut wie in einem Gotteshaus diese Schule, so drängte sich unwillkürlich der Wunsch auf: Wenn er diesen Kindern und unserer Schule nur lange erhalten bleibt!

Aber Föslcr war nicht zufrieden, wenn er gegenüber den Schülern seine Pflicht erfüllt hatte. Er wußte, daß ein guter Lehrer nicht nur ausgeben kann, sondern auch wieder einnehmen muß. Und so war er auch ein Suchender für sich selbst. Die Wissenschaft galt ihm als erfrischender und kraftspendender Quell, der mit neuen wirksamen Mitteln ausrüstet, das Ergebnis der Erziehung und des Unterrichts zu fördern und zu mehren. Er suchte und fand klaren Einblick in die menschliche Natur im allgemeinen und in das Wesen der geistig Zurückgebliebenen im besondern durch das Studium von wissenschaftlichen Werken über Anatomie, Physiologie, Psychologie, Hygiene und beschäftigte sich besonders auch einläßlich mit der Idiotenerziehung. Die Vertreter dieser Wissenschaften freuten sich, wenn Föslcr bei ihnen gelegentlich persönlich Aufschluß suchte über schwierige Fragen, die sich ihm beim praktischen Studium der Natur seiner Zöglinge

unaufhörlich aufdrängten, denn sie fanden sein Suchen und Forschen für die Jugend auf richtigen Pfaden. Zur besondern Freude und geistigen Erfrischung gereichte es unserm Fislser, als er vor einigen Jahren noch eine Studientreise nach Deutschland zur persönlichen Besichtigung der Wohlfahrtseinrichtungen für Schwachbegabte und für Bildungsunfähige unternehmen durfte.

Fislser fand es stets natürlich und selbstverständlich, daß die eigene Weiterbildung des Jugend- und Volkserziehers nur mit dem Leben abschließen dürfe.

Wie in der Schule, so ließ sich Fislser auch im öffentlichen Leben da hinstellen, wo es für die Schwachen und Kleinen Arbeit gab. Obgleich körperlich müde und angegriffen, übernahm er vor zwei Jahren den methodischen Unterricht an dem von der städtischen Schulbehörde und der Kommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft für das Bildungswesen eingerichteten Kurs zur Heranbildung von Lehrern und Lehrerinnen an Spezialklassen der Schwachbegabten und die Teilnehmer erwärmten und begeisterten sich an seiner Wärme und seiner Begeisterung. Seit Jahren war Fislser Mitglied der städtischen Kommission für Schulgesundheitspflege, welche der Einsicht und der Erfahrungen des bewährten Schulmanns künftig schwer wird entraten können. Als im Jahre 1898 das städtische Pestalozzihaus mit seinen zwei Abteilungen in Schönenwerd bei Aatal und im Burghof bei Dielsdorf eröffnet wurde, da wurde auch Fislser in die Aufsichtsbehörde gewählt. Der Vorsitzende und die Mitglieder dieser Kommission empfinden sein Scheiden als schwer auszufüllende Lücke und die Pestalozzknaben werden seinen aufmunternden Blick und sein freundliches Wort schmerzlich vermissen.

Die Kommission für die Jugendhorte hat im Hinschiede Fislser's den Verlust eines ihrer Gründer, des ersten Lehrers und des allezeit eifrigen Freundes und Förderers der guten Sache zu beklagen.

Die Hülfs-gesellschaft verdankt Fislser das wertvolle Neu-jahrsblatt von 1898, worin er die geschichtliche Entwicklung und das segensreiche Wirken der Jugendhorte in der Schweiz mit anschaulichen Farben und warmen Tönen geschildert hat.

Auch die Bezirkschulpflege hat durch den Tod ihres Mitgliedes Fislser einen herben Verlust zu tragen.

Die Stadt Zürich hat in Albert Fislser einen ihrer treuesten Lehrer und einen ihrer besten und opferwilligsten Bürger verloren.

Doch dem Wirken der Guten ist kein Ziel gesetzt. Das Beste, was Fislser in sich getragen, wird fortleben in seinen Schülern, in der Lehrerschaft und in uns Allen. Die Erde sei dir leicht, du wackerer Lehrer, du guter Mensch! Dein vom echten Geiste unsers großen Menschenfreundes und Mitbürgerers Pestalozzi getragenes und reich ausgefülltes Leben wird neue Pestalozzijünger zur Racheiferung entflammen. Wir alle wollen Albert Fislser's Andenken ehren durch freudiges Mitwirken an guten Werken zur geistigen und sittlichen Hebung unserer Jugend und unseres Volkes.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03044375